

Bologna und die zweite theologische Ausbildung¹

von
Jochen Cornelius-Bundschuh

Welche Bedeutung hat der Bologna-Prozess für die zweite theologische Ausbildung? Die bisherigen Überlegungen in der EKD, den Landeskirchen und den theologischen Fakultäten bedenken vor allem die Folgerungen für das Studium der evangelischen Theologie, insbesondere im Blick auf die Einführung gestufter Studiengänge. Auch das gestern verteilte Papier des Kontaktausschusses nimmt nur die erste Ausbildungsphase in den Blick, obwohl die bereits mehrfach auf dieser Tagung zitierten ‚Grundsätze‘ von 1988 den Gesamtzusammenhang beider Phasen der Ausbildung, ihren konsekutiven Charakter und das gemeinsame Ziel betonen.

Für die Protagonisten des Bologna-Prozesses stellt die Konstellation der reglementierten Studiengänge (insbesondere Lehramt, Jura, Medizin, Pharmazie, zusammen ca. 40% der Universitätsabsolventen) – vorsichtig formuliert – ein unregelmäßiges Verb dar: weder der BA noch der MA, nicht einmal das grundständige Theologiestudium qualifizieren für das Pfarramt; wer gegenwärtig in Deutschland evangelische Pfarrerin oder Pfarrer werden will, muss beide Phasen der theologischen Ausbildung erfolgreich durchlaufen: Studium und Vikariat.

Ich möchte im Folgenden

1. noch einmal die spezifische Bedeutung des Vikariats im Gesamt der Ausbildung zum Pfarrer/ zur Pfarrerin in Erinnerung rufen.
2. kurz fragen, welche Hoffnungen und Befürchtungen sich für die zweite Ausbildung mit möglichen Veränderungen der ersten Phase verbinden.
3. einige Perspektiven benennen, die sich aus dem Bologna-Prozess oder aus dem, was er uns an Reformdebatten wieder in Erinnerung ruft, für die zweite theologische Ausbildung selbst ergeben.
4. einige Anmerkungen machen, ob und welche organisatorischen Folgerungen sich aus Bologna für das Vikariat ergeben.

1. Die spezifische Bedeutung des Vikariates

Das Vikariat ist die angemessene Form der berufsbezogenen Qualifizierung für das evangelische Pfarramt. Drei inhaltliche Argumente für diese Entscheidung möchte ich hervorheben:

- a) Im Vikariat werden die im Studium erworbenen Kenntnisse, Einsichten und Fertigkeiten im Kontext der zukünftigen beruflichen Praxis vertieft und konkretisiert. Ziel ist es Kolleginnen und Kollegen zu einer wissenschaftlich verantworteten, zielorientierten, auftrags- und situationsgemäßen Gestaltung ihrer pfarramtlichen Praxis in der gegenwärtigen Volkskirche zu befähigen.
Vikarinnen und Vikare werden in anderer Weise als Theologiestudierende öffentlich in ihrer ‚*pastoralen Auskunfts-fähigkeit*‘ (Bukowski) an-

¹ Der folgende Vortrag wurde auf der Tagung der Gesellschaft für Ev. Theologie „Zukunftsfähigkeit oder Qualitätsverlust? Der Bologna-Prozess und die Folgen für Theologie und Kirche“ am 12. und 13. 11. 2004 in Bamberg gehalten. Die mündliche Fassung ist beibehalten; auf eine Überarbeitung und die Einarbeitung von Belegen wurde verzichtet.

gefragt. In ihren Antworten greifen sie auf die im Studium erworbenen fachspezifischen Kenntnisse, Einsichten und Fähigkeiten zurück, auch auf die im Studium entwickelte persönliche Haltung zum Glauben. Sie müssen aber deutlicher als im Studium

- in der Lage sein, die Einheit der Theologie im Blick zu haben und zum Ausdruck zu bringen;

- ihre Überlegungen der gegenwärtigen Situation und ihrem kirchlichen Amt angemessen öffentlich mit ihrer Person und ihrer Lebensweise zu vertreten;

- die eigene Frömmigkeit und das eigene geistliche Leben theologisch vor und mit anderen in der Gegenwart öffentlich zu verantworten und zu gestalten.

- b) Die gegenwärtige Organisation des Vikariates ermöglicht einen der Komplexität der Berufsaufgabe angemessenen intensiven Bildungsprozess, der durch die Person und ihr Amt, die gegenwärtige Lebenswelt und den theologischen Auftrag, theoretische Erkenntnisse und praktische Erfahrungen bestimmt ist.

Diese Intensität wird u.a. ermöglicht durch:

1. den curricular strukturierten Wechsel von praktischen Erfahrungen und wissenschaftlich verantworteter Reflexion eigener und fremder Entwürfe und Ergebnisse aus der Praxis;

2. die enge Abstimmung zwischen Ausbildungsplan des Predigerseminars und Gemeindementorat, einschließlich der intensiven Schulung der vor Ort für die Ausbildung Verantwortlichen (Mentor/innen) und

3. das gemeinsame Leben und Arbeiten in den Kurswochen im Predigerseminar. Diese Organisation des Bildungsprozesses wird verschiedentlich als unzeitgemäß angefragt. Sie bietet aber Möglichkeiten, intensiv in einer kollegialen Atmosphäre an fachlichen Fragen, aber auch an der eigenen Person und Frömmigkeit zu arbeiten, die durch eine Regionalisierung und eine Addition der Arbeitseinheiten nicht herzustellen sind.

- c) Vikarinnen und Vikare vertreten in der Gemeinde ihre theologischen Einsichten öffentlich im Rahmen der institutionellen Bedingungen des Amtes und der spezifischen Prägung einer Regionalkirche; sie reflektieren sie gemeinsam im Ausbildungskurs in diesem Horizont. An dieser Stelle wächst dem Vikariat eine erhebliche sozialisatorische Bedeutung zu.

2. Mögliche Folgen einer Neuorganisation des Studiums aufgrund des Bologna-Prozesses für die zweite Ausbildungsphase

Eine Aufnahme der Ziele des Bologna-Prozesses in der ersten Phase der theologischen Ausbildung verbindet sich für die 2. Phase mit Hoffnungen und Befürchtungen.

- a) Der Hoffnung auf eine Straffung der Ausbildungszeit durch eine verbesserte Strukturierung steht die Sorge gegenüber, dass es zu einem Niveauverlust kommt. In zehn Semestern lassen sich weniger Kenntnisse, Einsichten und Fertigkeiten erarbeiten als in 16. Wird es notwendig sein, im Vikariat an bestimmten Punkten ‚nachzuarbeiten‘?

- b) Der Hoffnung auf eine intensivere Begleitung und Beratung steht die Sorge gegenüber, dass eine wesentlich von ökonomischen Interessen bestimmte Beschleunigung des Studiums zu einer Verschulung führt, die die notwendige Entwicklung einer eigenständigen, persönlich verantworteten theologischen Position verhindert. Wird genügend Raum sein, an der Fertigkeit zu arbeiten, gewonnene Einsichten persönlich zu vertreten oder wird diese Aufgabe noch mehr dem Vikariat zuwachsen?
- c) Die Hoffnung, dass die Stufung der Abschlüsse eine größere Offenheit für individuelle Zugänge zum Pfarramt schafft, steht die Sorge gegenüber, dass diese Entwicklung zur Einführung eines gestuften Pfarramtes und damit zum Abschied von einer wissenschaftlich verantworteten, auftrags-, zeit- und situationsgemäßen Konzeption des Pfarramtes führt.
- d) Weithin Übereinstimmung herrscht darin, dass eine stärkere Modularisierung das interdisziplinäre Bemühen um den Perspektivpunkt theologischer Bildung und den Glauben in der Gegenwart fördert.
- e) Die Sorge, dass sich im Gesamt der beiden Phasen eine grundlegende Verschiebung ergibt, wenn die erste Phase der theologischen Ausbildung ihre spezifische Aufgabe nicht mehr wahrnimmt: die Arbeit am Eigensinn theologischen Denkens. Die Zukunft der universitären Ausbildung liegt aus Sicht der zweiten Phase nicht in einer stärkeren Berufsorientierung, sondern in einer gründlichen akademischen Ausbildung, die die unterschiedlichen Praxisfelder im Blick hat. Das Ringen um systematische Begriffe, um das Verständnis komplexer historischer Situationen oder literarischer Produkte erfordert die Fähigkeit, Umwege zu gehen, die Fremdheit von Stoffen auszuhalten, bleibende Differenzen zu ertragen, schwierige Methoden zu erlernen und fort zu entwickeln. Wer dies im Studium gelernt hat, hat neben allen Kenntnissen, Einsichten und Fertigkeiten eine Qualifikation erlangt, die Pfarrerinnen und Pfarrer dringend und in Zukunft zunehmend benötigen werden; sie ist u.a. eine wesentliche Voraussetzung missionarischer Kompetenz.

3. Perspektiven des Bologna-Prozesses für das Vikariat

- a) Die erste Forderung des Bologna-Prozesses gilt der „Einführung leicht verständlicher Abschlüsse, auch durch die Einführung des Diplomzusatzes.“ Ein solcher Diplomzusatz ist auch für das Vikariat sinnvoll, um zu einer internen Präzisierung und zu einer externen Kommunikation der Ausbildungsstandards zu gelangen, zwischen den Landeskirchen, aber vor allem auch für Kandidatinnen und Kandidaten, die sich nach dem Vikariat entschließen nicht in den kirchlichen Dienst einzutreten. Dieser Zusatz zum Zeugnis könnte transparenter machen, welche Qualifikationen und Kompetenzen Theologinnen und Theologen in diesem Ausbildungsabschnitt erwerben. Dabei geht es um fachliche Kompetenzen, die etwa einen auch für andere Berufe wichtigen, qualifizierten Zugang zu den vielfältigen religiösen Phänomenen der Gegenwart ermöglichen, es geht aber auch um die so genannten Schlüsselqualifikationen. Sie werden in der zweiten theologischen Ausbildung nicht nur mitgelernt, sondern explizit als solche reflektiert. Ich nenne beispielhaft: kommunikative Kompetenzen (Konflikt- und Kritikfähigkeit, Kollegialität

und Teamfähigkeit), Fähigkeiten im Bereich Gesprächsführung, in der Veranschaulichung komplexer Sachverhalte, in Fragen der Leitung und im Umgang mit fremden kulturellen und religiösen Phänomenen und die Problemlösungskompetenz durch kreatives und ‚punktgenaues‘ Arbeiten.

Zu prüfen wäre auch eine weitere Modularisierung und die Einführung von ECTS-Punkten (Ziel Nr. 3 des Bologna-Prozesses).

Ob diese Schritte gegangen werden sollen, hängt wesentlich von einer Abwägung zwischen Aufwand und möglichem Nutzen unter der Frage ab: Wie wirken sich solche Maßnahmen

- auf das öffentliche Ansehen der zweiten Ausbildungsphase
- und auf die Ausbildung der Vikarinnen und Vikare aus?

- b) Der Bologna-Prozess zielt auf eine Stärkung von Mobilität und individuellen Lernwegen. In der zweiten theologischen Ausbildung wird gegenwärtig durch ein klar strukturiertes Curriculum versucht, Vikarinnen und Vikare schnell und effektiv in eng abgestimmter Kooperation mit Mentoren und Mentorinnen in Schule und Gemeinde eine gründliche Ausbildung für ein breites Berufsfeld in einer bestimmten Regionalkirche zu ermöglichen. Die Konzeption orientiert sich an der Einheit des Gemeindepfarramtes, notwendigen Standards und im Horizont einer, selten auch mehrerer Regionalkirchen. Die Notwendigkeit von Spezialisierungen des Pfarramtes in einer funktional differenzierten Gesellschaft werden im Ausbildungsgang wenig berücksichtigt, eine Förderung von Mobilität ist kaum im Blick.

Dagegen könnten in einem Ausbildungsverbund von Predigerseminaren einerseits klare Standards festgelegt werden und andererseits Predigerseminare sich innerhalb dieses Verbundes deutlicher profilieren. Über die Einführung von Wahl(pflicht)modulen würde sich ein klares Curriculum und eine regionale Beheimatung mit einer verstärkten Differenzierung, individuellen Lernwegen und der Begegnung mit anderen Landeskirchen, vielleicht anderen Kirchen oder sogar nichtkirchlichen Einrichtungen verbinden lassen.

- c) Ein wesentliches Ziel des Bologna-Prozesses ist es, das Konzept, dass einer abgeschlossenen Berufsausbildung die Berufsausübung folgt, zugunsten eines mehrteiligen und langfristigen Aus- und Fortbildungsprozesses zu überwinden. Diese Forderung ist im Blick auf den Pfarrberuf schon frühzeitig in den ‚Grundsätzen‘ erhoben und seitdem auch ansatzweise umgesetzt worden, etwa
- durch den Aufbau einer Pflichtfortbildung in den ersten Amtsjahren,
 - durch die Integration von Aus- und Fortbildung in gemeinsamen landeskirchlichen Instituten oder
 - durch die Bemühungen um die Verzahnung von Aus- und Fortbildung vor Ort (Mentor/inn/en, theologische Studienleiter/innen) sowie in den Instituten.

Die verschiedenen Abschnitte der Aus- und Fortbildung sollen zu unterscheidbaren, aber doch integrierten Teilen eines Prozesses werden, der ein ganzes Berufsleben begleitet. Dabei eröffnet eine Klärung der Standards und eine entsprechende Straffung von verpflichtenden Ausbildungszeiten eine Chance für die Kirchen wie für Pfarrerinnen und Pfarrer:

- Die Kirche kann eine regelmäßige Fort- und Weiterbildung aufgrund veränderter Erwartungen an die kirchliche Praxis fördern.
- Die Kolleginnen und Kollegen erhalten die Möglichkeit zu individuell differenzierter Fort- und Weiterbildung, die im Sinne des Bologna-Prozesses nicht nur zertifiziert, sondern auch mittels ECTS-Punkten bewertet werden sollte.

Auch hier eröffnet ein Fortbildungsverband innerhalb der EKD Möglichkeiten standardisierte oder an der Förderung der Kollegialität ausgerichtete Angebote in der Region (Kirchenkreiskollegs) mit einer breiten Palette von eher fachlich, theologisch oder geistlich orientierten Weiterbildungsangeboten, innovativen Impulsen oder profilierten Angeboten an einzelnen Instituten (CliP, Atelier Sprache, Genlab für Pfarrerinnen und Pfarrer, Fit für Führung für Frauen usw.) zu verbinden.

Der zweiten Ausbildungsphase kommt im Übergang zu einer solchen Konzeption (berufs-)lebenslangen Lernens eine besondere Bedeutung zu, denn sie ist die entscheidende Schnittstelle zwischen abgeschlossener Ausbildung und lebenslanger Fortbildung, insofern:

- sie die Gelegenheit bietet, die Notwendigkeit einer kontinuierlichen wissenschaftlich verantworteten und angeleiteten Reflexion der pfarramtlichen Tätigkeit im Kontext der eigenen Berufspraxis plausibel zu machen und

- gelingende Formen der Organisation und Gestaltung von Fortbildung in Kursen wie mit den Kolleginnen und Kollegen vor Ort einzuführen und einzuüben sind, die sich langfristig im Berufsleben bewähren (kollegiale Beratung, individuelle Fortbildungspläne).

Gelingen wird eine solche grundlegende Veränderung der Struktur der theologischen Aus- und Fortbildung hin zu einem langfristigen angelegten, gestuften Bildungsprozess auf einem angemessenen Niveau nur, wenn sie auf einer engen Kooperation zwischen den zuständigen akademischen und kirchlichen Einrichtungen aufbaut und die spezifischen Kompetenzen der beteiligten Institutionen in den jeweiligen Abschnitten nutzt und zusammenführt.

4. Folgerungen für die Organisation des Vikariates

Ergeben sich aus dem Bologna-Prozess Folgerungen für organisatorische Veränderungen der zweiten theologischen Ausbildung? Gibt es einen Bedarf, auch hier neue Ausbildungsgänge und Abschlüsse zu akkreditieren?

Drei Dinge scheinen gegenwärtig unbestritten:

- a) Für die Ausbildung zum Pfarramt ist eine eigenständige, berufspraktische Phase, in der es zu einer engen Verzahnung von Theorie und Praxis kommt, notwendig.
- b) Es gibt keine Möglichkeit, die spezifischen Aufgaben dieser Phase noch in das Studium zu integrieren.
- c) Die zuständigen Gremien sehen zurzeit keinen Handlungsbedarf, sondern sind mit den Fragen der Neuorganisation der ersten Phase befasst.

Um nicht erneut von politischen Veränderungen unter Handlungsdruck gesetzt zu werden, halte ich eine weitere Auseinandersetzung mit dem Problem dennoch für

zentral. Besondere Aufmerksamkeit sollte der Frage gelten, welchen Weg die anderen reglementierten Studiengänge (insbesondere Jura und Lehramt) im Blick auf die Gestaltung des Referendariates einschlagen. Gegenwärtig scheint sich auch in diesen Fächern noch kein Konsens über die weitere Entwicklung abzuzeichnen. Für die theologische Ausbildung sollte ein wichtiges Ziel von Reformüberlegungen zur zweiten Phase sein, die Vergleichbarkeit mit diesen Ausbildungsgängen im Auge zu behalten, um die Gesprächsfähigkeit und das akademische Niveau zu sichern.

Der Vorteil einer Akkreditierung (z.B. als einen zweiten, für das Pfarramt notwendigen MA) wäre die Verständlichkeit und Vergleichbarkeit des Abschlusses; dagegen stehen die bürokratischen und finanziellen Hürden, die sich mit dem Verfahren verbinden. Auf jeden Fall scheint mir, wie in der Frage der Weiterentwicklung des Konzeptes vom lebenslangen Lernen, ein solcher Schritt nur sinnvoll auf der Grundlage einer engen Kooperation zwischen den akademischen und kirchlichen Institutionen, die die gesamte Aus- und Fortbildung gemeinsam verantworten.